

# Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Kronstadt,

N<sup>o</sup> 9.

28. Februar 1839.

Witterung. Den 21. unfreundlich. — Den 22. angenehm. — Den 23. unfreundliches Wetter mit Schnee und rauher Luft. — Den 24. und 25. angenehme Frühlingstage. — Den 26. und 27. anhaltendes Schneewetter.

## Siebenbürgen.

Kronstadt. Am 25. und 26. Febr. ist die gewöhnliche halbjährliche Prüfung in den neueröffneten lateinischen Schulen bei der hiesigen römisch-katholischen Pfarrkirche gehalten worden, und die schon vor einem Jahre begründete Hoffnung eines gemeinnützigen glücklichen Fortgangs zur Erfüllung gekommen. Die Schüler haben sich, außer den Realkenntnissen der Religion, der Arithmetik, der Geschichte und Geographie, besonders durch eine für ihr Alter bedeutende Fertigkeit im lateinischen Ausdruck und durch eine genaue Kenntniß der grammatischen Regeln ausgezeichnet, die Professoren durch ihre gute Methode, durch Fleiß und Thätigkeit der Dankbarkeit der Eltern auf's Beste anempfohlen. Alle Anwesenden sind mit dem vielversprechenden guten Fortgang dieser Schüler sehr zufrieden gewesen; weil sich nunmehr alle überzeugt haben, daß man ohne Stock, ohne Ruth, ohne irgend eine knechtische Strafung, bloß durch Ehrfurcht, bloß durch eine immerwährende abwechselnde Beschäftigung, bloß durch eine kluge Vorsicht, und unablässige Thätigkeit der Professoren, den wahren Zweck eines Gymnasiums, die Humanität erreichen kann. Ein unparteiischer Beobachter kann nichts mehr wünschen, als daß Gott diesem heilsamen Institute auch für die Zukunft Glück und Segen verleihen, und mehrere solche Patrioten, so edle Menschenfreunde zur Beihülfe erwecken möge, wie der königl. Rath Herr Johann v. Lartler in Pesth ist, der sich ein unvergängliches Denkmal gestiftet, einen namhaften Fond zur Bezahlung der hiesigen Professoren angelegt, und diesen auch in diesem Jahre auf das großmüthigste mit 500 fl. W. W. vermehrt hat. Der charakteristische Werth dieser neueröffneten lateinischen Schulen unter der Localinspection des verdienstvollen hiesigen Hrn. Stadtpfarrers Anton von Kovács besteht darin, daß sie aus weitläufigern, ausgebreiteteren Begriffen und Ansichten entstand, und daß ohne Unterschied der Nation, ohne Unterschied der Religion, Menschen auf- und angenommen werden, sie zu Menschen zu bilden.

Dem Adler wird aus Mediasch geschrieben: „Schon seit mehreren Jahren waren sowohl die Getreide-, als Weinrenten in Siebenbürgen sehr ungünstig ausgefallen, desto schmerzlicher ist es daher, auch die auf das kommende Jahr gesetzte Hoffnung größtentheils vernichtet zu sehen; denn das Korn, welches bereits unter seiner Schneedecke zahlreich emporproßte, wird von einer Gattung kleiner

Thiere, die man bis jetzt noch nicht ermitteln konnte, und die bei der Wurzel ihr Zerstörungswerk beginnen, abgefressen. — In der Nacht vom 28. auf den 29. Jänner fiel bei uns ein so hoher Schnee, wie seit Menschengedenken sich Niemand eines solchen erinnern will. Die ziemlich tiefen Gräben neben den Häusern sind ganz mit demselben ausgefüllt, und bilden eine gleiche Fläche mit der Straße, so daß man bei der kleinsten Seitenbewegung des Schlittens Gefahr läuft, in dem Schnee begraben zu werden.

## Ungarn.

Ofen und Pesth, 15 Febr. Der Eisstoß, welcher diese Tage schon einigemal gerückt war, ist gestern zur Mittagstunde gänzlich abgezogen. Seit heute früh wird die Communication zwischen beiden Städten wieder durch Röhne unterhalten.

## Wien.

S. K. K. Majestät haben mit allerhöchstem Cabinetsschreiben vom 15. Dez. v. J. den Bischof zu Vesprim, Joseph von Kopácsy, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Eigenschaften, und zum Beweise Allerhöchstlicher besondern Zufriedenheit mit dessen der Kirche, Sr. K. K. Maj. und dem Staate mit erprobtem apostolischen Eifer geleisteten vielfältigen und wichtigen Dienste, zum Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn huldreichst zu ernennen geruhet; in welcher Eigenschaft derselbe am 5. Febr. l. J. den üblichen Eid in die allerhöchsten Hände Sr. Maj. bereits abgelegt hat.

## Walachei.

Bukurest. Der Courier vom 24. Jan. (5. Febr.) enthält die Nachricht, daß Fürst Alexander Ghika in diesen Tagen zur größten Freude seiner Unterthanen zurückerwartet werde.

Nemlichen Berichten zufolge ist der Gesundheitsstand in den beiden Fürstenthümern Moldau und Walachei, so wie in den Contumazanstalten als auch in den Häfen von Galag und Braila vollkommen befriedigend. Auch jenseits der Donau, herwärts der Balkane, hat die Pestseuche gänzlich aufgehört, wodurch der Verkehr bedeutend lebhafter ist.

## Türkei.

Berichte aus Konstantinopel vom 23. Jänner melden: „Am 21. d. M. ist, angeblich durch eine in der

Wohnung eines Unterbeamten begangene Unvorsichtigkeit, der Palast der hohen Pforte ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer, welches um 5 Uhr Morgens ausbrach, theilte sich schnell dem ganzen Gebäude mit, und der in demselben wohnende Basch-Wekil (Premierminister) mit seinem Harem und den Hausoffizieren hatten Mühe, ihr Leben zu retten, so daß von den in den Appartements der Pfortenminister befindlichen Möbeln und Effecten nur äußerst wenig den Flammen entrissen werden konnte. Das Archiv ist unversehrt geblieben, da auch jene Actenstücke, welche im Laufe des Tages gebraucht worden, stets am Abend in das anstoßende steinerne Magazin, wo sich das Archiv befindet, gebracht zu werden pflegen. Die Beamten der hohen Pforte versammeln sich gegenwärtig in der geräumigen Wohnung des Dawa-Masiri, Medschib Efendi, nach zwei Monaten aber sollen dieselben das ehemalige Defterdarat (Gebäude des Finanzministeriums) beziehen. — Im Zeitraum von dreißig Jahren ist die Pforte dreimal abgebrannt, nämlich bei der Revolution, welche durch den damaligen Großvezier Mustafa Bairaktar im November 1808 hervorgerufen, den jetzigen Sultan auf den Thron brachte, bei der Vertilgung der Janitscharen im Jahre 1826, und nun zum dritten Male, jedoch durch einen bloßen Zufall und nicht durch politische Veranlassung. — Der an Hrn. Bulwers Stelle zum königl. großbritannischen Vorschäftssecretär ernannte Hr. Bankhead ist vor kurzem auf einem englischen Dampfschiffe hier angelangt. — Nachrichten aus Smyrna vom 19. d. M. zufolge war Fürst Pückler-Muskau am 15. d. M. daselbst angekommen und gedachte den Winter dort zuzubringen. An demselben Abende war der französische Contreadmiral Calande mit den Linienschiffen „Hercule“ und „Santi-Petri“ in jenen Hafen eingelaufen; letzteres Schiff sollte indessen unverzüglich nach Frankreich absegeln. In Smyrna hatten sich wieder einige Pestfälle ereignet. — Der hiesige Gesundheitszustand ist fortwährend sehr befriedigend.“

### Spanien.

Eine Auswechslung von Kriegsgefangenen hatte am 18. Jan. in dem Dorfe Mendivil bei Vitoria statt. Die Zahl der ausgewechselten belief auf 400 bis 500. — In dem Conseil und der Politik des Don Carlos sind durch den Einfluß des Pater Cyrillo und der Prinzessin von Beira bedeutende Veränderungen eingetreten. Die zur überspannten Partei gehörigen Generale, Garcia, Turrija, Taragual und Valmaseda mußten ihre militärischen Commandos niederlegen, und Wiloreal, Zariateguy, Urbistardo und andere Generale von gemäßigten Ansichten wurden in den activen Dienst zurückgerufen. Dem General Cabrera ward der Befehl zugeschickt, sein Blutsystem aufzugeben, sich mild und duldsam nicht nur gegen die Gefangenen, sondern auch gegen die Bevölkerung zu betragen, und noch besonders wurde ihm erklärt, daß der König nicht wolle, daß die Ausschweifungen, denen er sich in Arragonien überlassen habe, fort dauerten, sondern er solle sich die Gemüther durch kräftige und bessere Mitteln zu gewin-

nen suchen. Der Pater Cyrillo sucht der Regierung des Don Carlos einen Schein von Regelmäßigkeit zu geben.

### Großbritannien.

London, 5. Febr. Das Parlament ist an diesem Tage von Ihrer Majestät der Königin mit folgender Rede eröffnet worden: „Meine Lords und Herren! Ich freue Mich, Sie wieder im Parlament versammelt zu sehen. Ich wünsche ganz besonders, zu Ihrem Rath und Beistand in einem Zeitpunkte Meine Zuflucht zu nehmen, wo viele Gegenstände von großer Wichtigkeit Ihre ernste und bedachtsame Aufmerksamkeit erheischen. — Ich erhalte fortwährend von den auswärtigen Mächten befriedigende Versicherungen ihres Wunsches, die freundlichsten Verhältnisse mit uns aufrecht zu erhalten. — Ich habe mit dem Kaiser von Oesterreich einen Handelstractat abgeschlossen, der, wie Ich zuversichtlich hoffe, den Verkehr zwischen Meinen Unterthanen und denen des Kaisers erweitern und verbessern wird. — Ich habe auch einen Tractat gleicher Art mit dem Sultan abgeschlossen, welcher geeignet ist, den Handelsverkehr zwischen Meinen Staaten und dem türkischen Reiche auf einen besseren und sicheren Fuß zu stellen. Ich habe befohlen, daß Ihnen Abschriften dieser Tractate vorgelegt werden sollen. — Ich habe in Verbindung mit Oesterreich, Frankreich, Preußen und Rußland Unterhandlungen gepflogen zu dem Endzweck einer endlichen Ausgleichung der Differenzen zwischen Holland und Belgien. (Schluß folgt.)“

### Frankreich.

Der Moniteur erklärt: da der König die Entlassung der Minister nicht angenommen hat, so haben diese ihre Portefeuilles wieder übernommen.

Kraft einer königl. Ordonanz ist in Folge des 42. Art. der Constitutionellen Charte die Deputirtenkammer aufgelöst. Die Wahlcollegien sind auf den nächsten 2. März, jedes um einen Deputirten zu wählen, zusammenberufen. Die Wahlcollegien von Coruña sind zu demselben Zweck auf den nächsten 6. März zusammenberufen. Die Pairs- und Deputirtenkammer haben auf den 26. März zusammenzutreten.

Zu dem bevorstehenden Wahlkampfe machen Coalition und ministerielle Partei ihre Rüstungen. Die Anstrengungen der Coalition concentriren sich bis jetzt größtentheils in der Tagespresse der Hauptstadt. Mit Ausnahme des Journal de Debats und der Presse treten fast alle Pariser Tagesblätter feindlich gegen das Ministerium auf. Jene beiden ministeriellen Blätter haben daher alle mögliche Mühe, so vielen Segnern die Stirne zu bieten, so viele tägliche Ausfälle abzuwehren und zu erwidern. Die Presse sagt: »Die beiden heftigsten Journale sind in diesem Augenblicke das Journal General und der Constitutionnel. Ersteres wird fast ganz von Hrn. Duvergier de Haucanne redigirt; die Artikel im Constitutionnel kommen fast alle aus der Feder des Hrn. Thiers. Das Journal General begnügt sich heute nicht mehr, den öffentlichen Beamten Insubordination vorzuwerfen, sie mit Absetzung zu bedrohen, wenn sie hinsichtlich der Wahlen die ministeriellen Instructionen befolgen, es richtet an die Departementalpresse einen Aufruf, der in den heftigsten Ausdrücken abgefaßt ist, und benachrichtigt die Deputirten, daß keine von den Versprechungen, welche ihrem Arrondissement von den gegenwärtigen Ministern gemacht worden, von ihren Nachfolgern gehalten würde. Eine

125

unwählendere Sprache ist nie von den Parteien, gegen welche die Doctrinäre all ihre Mittel der Einschüchterung erschöpft gesprochen worden. wenn nun ein Ministerium der Coalition in ernste Verwicklungen geräth, auf was wird es seine Macht stützen? Wo wird es dieselbe hernehmen? Was ist überhaupt die materielle Macht in den Händen von Männern, welche die moralische Macht verloren haben?«

**Belgien.**

Nachrichten aus Frankfurt vom 1. Februar zufolge hat Hr. Cockerill seine Zahlungen eingestellt, worauf die belgische Regierung dessen großes Etablissement zu Seraing übernommen hat, um dasselbe einstweilen für ihre Rechnung betreiben zu lassen. Auch zu Lüttich hat, nach denselben Berichten, das Wechselhaus Welfroy sich für zahlungsunfähig erklärt. — Ein Handelschreiben aus Köln vom 31. Jänner (im Schwäbischen Merkur) meldet über dieses Ereigniß: „Ein neuer Schlag hat den belgischen Fabrik- und Handelsstand betroffen. Der berühmte Fabrikant John Cockerill hat seine Zahlungen einzustellen sich genöthigt gesehen. Indes erfährt man zugleich, daß sein großes Etablissement zu Seraing einstweilen von der belgischen Regierung übernommen worden, welche die Arbeiten für ihre Rechnung fortbetreiben lassen will. Es ist dies ein von der Politik gebotener Act, indem vorauszu sehen war, daß die vielen Tausende von Arbeitern, die J. Cockerill dort beschäftigte, plötzlich nahrunglos geworden, die Zahl der unruhigen Köpfe noch vermehren würde, die Belgien mit einem Kriegebruf erfüllen, dem der bessere Theil der Nation keineswegs beistimmt. Zu Lüttich hat das Wechselhaus Welfroy gleichzeitig mit J. Cockerill sich für zahlungsunfähig erklärt.“ — Ein Schreiben aus Frankfurt vom 2. d. M. (im Correspondenten von und für Deutschland) sagt: „Cockerill's Zahlungssuspension hat gewaltige Sensation in Brüssel gemacht, die nicht wenig durch den Fall des großen Lütticher Wechselhauses Welfroy vermehrt wurde. Der Handel und das Vertrauen sind durchaus erschüttert, ja vernichtet. Die Regierung muß helfen, oder sie selbst wird verloren seyn. Die beste Hülfe, welche sie gewähren könnte, würde darin bestehen, daß sie die Demagogen im eigenen Land zu bändigen suchte, den Beschlüssen der Conferenz sich fügte, und den eingegangenen Verträgen treu bliebe. Wäre die Sicherheit nach Außen wieder hergestellt, würden die Ruhe und die Ordnung mit dem öffentlichen Vertrauen, welches die Hauptgrundlage des Handels ist, bald wieder aufleben, und die tiefen Wunden heilen, welche die durch die Schwäche der Regierung ermuthigten Parteileidenschaften dem Lande geschlagen haben.“

Der Independant sagt, die Regierung habe zwar einige Polen in die Armee zugelassen, es sey aber ihre Absicht, nicht noch mehr in den Reihen des Heeres aufzunehmen; man mache diese Entscheidung hiermit bekannt, auf daß polnische Offiziere, die im Auslande sich aufhalten, nicht Schritte thun mögen, welche vergeblich seyn würden.

**Correspondenzen.**

**Hermannstädter Zustände.**

Musikverein. — Sociales. — Carnevalerevue. — Große Schlitttage. — Buchhandlungs-Angelegenheiten. — Bürgerschulplan.

Motto: Soll es unerlaubt seyn, die gewöhnlichen Erregungen die heitern Stunden des Lebens in zierlichen, leichten Gedanken aufzufassen und verschönert darzustellen? Ludwig Tieck.

Sie wünschen, daß ich Ihnen von Zeit zu Zeit für Ihre strebsame Zeitschrift, die mit Recht, um einen möglichen Ausbreiteten, alle Interessen berücksichtigenden Umfang zu gewinnen, ihre Spalten so ernstern als heitern Tendenzen öffnet, Etwas über die gegenwärtigen hiesigen Lebens- und Geselligkeitsverhältnisse berichte. Etwa — so eine kleine Chronik von Tagmerkwardigkeiten, in leichter, gefälliger Manier dargestellt, das meinen Sie, könnte Ihren Lesern nicht unangenehm seyn? Gut — wenn letzteres nicht der Fall, so mögen Sie es verantworten, ich will thun, was in meinen Kräften steht. — Ich muß mich indessen Ihres eigenen Ausspruches getrösten: daß ein Correspondenzartikel eine viel bedeutendere Aufgabe habe, als es etwa auf den ersten Anblick scheine, und müsse nicht nur alle Anforderungen berücksichtigen, die der gegenwärtige Kreis von Lesern an brette Mittheilungen zu machen berechtigt ist, sondern müsse zugleich eine treue Ueberslieferung für die Zukunft bleiben können, aus der die Nachkommen das Bild unsers jetzigen geselligen Zustandes, unserer Feste, Gebräuche, unserer Sitten, unserer Vergnügungen, unserer jederlei Einrichtungen, die auf den Geschmack, die Bedürfnisse und die Bildung der Periode schließen lassen, zu entnehmen vermögen. — Desto schwieriger ist die Aufgabe. Ich will sie, nach Kräften, in jenem Sinne zu lösen suchen.

Der Musikverein, dessen Entstehen und Inleben-treten und seine Organisation haben lange her einen Theil der Taggespräche ausgemacht und behaupten fortwährend eine bedeutende Theilnahme, die noch immer mehr mit der Aussicht auf die erste Akademie des neuen Institutes, die uns recht viel und zwar Nächstens verspricht, wächst. Da dies neu gegründete Institut indessen in Ihrem Blatte bereits genügend besprochen wurde, bleibt mir weiter nichts übrig, als mich auch von Herzen darüber zu äußern, wie viel Dank wird den edlen Gründern und den liberalen Unterstützern eines so gemeinnützigen, den Bedürfnissen und Wünschen der Gegenwart vollkommen entsprechenden Unternehmens schuldig sind.

Glück auf! seinem Gedeihen und gebe der Himmel eine ernste, immer mehr wachsende Theilnahme dafür, die allein es möglich machen kann, daß dieser Verein auf die Veredlung der Kunst in Mitte unsers ganzen Sachsen-ölkchens wohlthätig und erfolgreich einwirke.

Die besondern geselligen Verhältnisse unserer lieben Stadt bieten jetzt mehr als seit längerer Zeit interessante Beobachtungen dar, die Wirkungen des sich leider (?) schon schließenden Faschings mit eingerechnet. —

X

Das Volksleben, mit seinen sich vielfältig gestaltenden Symptomen, ist der immer würdige Gegenstand correspondenzeller Besprechung, und dies ist eben unsere Aufgabe, die in der Gegenwart auftauchenden Gestalten, die Ereignisse des Tages aufzufassen und sie durch Mittheilung zum Gemeingut zu machen. Und in dieser Hinsicht ist Weniges gar so unwichtig, daß es nicht in das Bereich, wenn auch nur flüchtiger Betrachtung hingehöre und nicht einen Blick in das Leben und Treiben eines Ortes mit Nutzen gestatte. — Ich bleibe, wie gesagt, bei der freundlichen Gegenwart stehen, und will sie nicht zurückrufen in das Gedächtniß meiner Leser, die Vergangenheit mit ihrer Leere und Gespanntheit im geselligen Verkehr. Sie gehört unsern Tagen an, die Erscheinung, daß sich gegenwärtig einzelne Assembleen dadurch auszeichnen, sich aus dem gewöhnlichen materiellen Elemente des Spieles, Tanzes, Thees u. c. zu einem geistigern erhoben zu haben. Die Soireen des Grafen v. Nádasdy, Vicepräsidenten des k. Theatraritates, die in der Adventzeit mit Musik und Declamation begannen, eröffneten einen Kreis von schönen Genüssen und eine gefällige erhebende Conversation. Graf v. Nádasdy hat wie ein wahrhaft gebildeter Cavalier sein Haus den Gebildeten aller Sphären geöffnet, dem Fremden ist der Zutritt ungemein erleichtert, und wie wohlthätig solch humaner Liberalismus wirke, zeigt die Verehrung, die sich der hochherzige Spender unter den Hermannstädtern zugesichert hat. Auch während dem Fasching versammelte man sich fortwährend beim Grafen v. Nádasdy. Der Carneval, mit seinem hocus pocus hat wohl den Mufen Stillschweigen geboten, nicht aber den Genien der ungezwungenen Heiterkeit. — Auch sonst gab es Privatbälle die Menge. Es war für Tänzer und Tänzerinnen gesorgt, etwa auch für die Ärzte.

Der öffentlichen Bälle fanden hier wöchentlich viere statt. Sonntags, Dienstags, Donnerstags (Nobelball), Samstag (Piquenique's) in der hiesigen städtischen Redoute. Hr. Höfler, der Pächter derselben, ein Mann, der seinen Platz ausfüllt, besorgt ein mehr als mittelmäßiges Arrangement. Hr. Freitag, der Director an der großen Drehmaschine, am Wallorchester, thut das Seine, um Sieger zu bleiben auf dem lustigen Schlachtfeld. Ich verstehe meine Sache bei Weitem schlechter als diese beiden Herren, sonst würde ich meinen lieben Leserinnen etwas von den Ballcostümen von den beliebtesten Stoffen und Farben zu erzählen wissen. Mein Gott! es muß ein dankbares Studium seyn, das Studium der Modebilder. Ich habe es nie weit darin bringen können, und werde deswegen auch nie mein Glück machen. Ich nehme also Abschied von diesem für mich unfruchtbaren Thema des Faschings; ich bin obnehin nicht wenig in Gefahr, mit meiner Meinung über die jetzt gebräuchliche Art zu tanzen, herauszuplazen und möchte nicht gern als ein Philister verschrien werden. Ich glaube, Schiller hat irgendwo sein Bekremden darüber geäußert, daß das keusche deutsche Volk, unter allen europäischen Völkern den geistigen fleischlichsten Tanz besitze — Nun — was würde er sagen, wenn er sie sehe, die heutzutagigen Enkel Hermanns, wie sie, aneinander klebend, gleich zwei zusammen gebackenen Häringen athemlos durch den Saal

gallopiren? — Seine „Würbe der Frauen“ wenigstens findet da keine Beziehung.

Ich kann mich, wenn auch endlich mit Muse vom Fasching, doch noch nicht von der Jahreszeit trennen. — Wir hatten heuer einen stattlichen Winter, so etwa, wie ihn der deutsche Dichter besingt: „Der Winter ist ein braver Mann“ u. s. w. Wie sollte er nicht brav seyn? fragt nur die vergnügten erfrorenen Schlittensfahrer draußen. — Sonntags am 27. Jan. wurde von einer auserlesenen Gesellschaft eine brillante Schlittensfahrt veranstaltet. Ich glaube, 20 Schlitten — außer den beinahe die gleiche Anzahl betragenden Nachzügeln — waren bei der Partie, die bis in den „jungen Wald“ hinaus und zurückgemacht wurde. Die mit Fackelschein und kostumirten Reitern umgebene Reihe nahm sich, im Kreise treibend auf dem großen Platz, recht gut aus. Daß es ein seltenes Schauspiel war, beweist die auf dem Platz versammelte Menge. Die nämliche Gesellschaft, nämlich die der Schlittensfahrer, gehörte am selben Abend zum Maskenball, den Se. Excellenz der commandirende General Baron v. Wernhardt gab. Die Maskerade hatte Gelegenheit, zum Wettseifer in den Costümen gegeben, und ganz natürlich hob dies das Amusement des Balles. — Schon wieder spreche ich vom Ball! — Ich muß einen tüchtigen Sprung machen, sonst komme ich nimmer vom Fleck.

Wir haben in letzter Zeit bedeutende Fortschritte des Buchhandels im Orte erlebt. Thierry und Hochmeister sind die beiden Beherrscher dieser Elemente. Der neue Geschäftsführer der letztern Buchhandlung, Hr. Credner, den sie sich extra verschrieben hat, ist ein tüchtiger Mann. Unter seiner Hand wird der Phönix aus der Asche neu aufleben. Es erscheinen periodisch „Litterarische Anzeigen“ dieser Buchhandlung. Die Thierry'sche thut ein Nämliches und hat damit begonnen, ihren alten Freunden bekannt zu geben, daß sie die, sich in eine gefährliche Positur setzende Rivalin nicht fürchte. Eoiva! die edle Revalisirung; sie fördert die Lebenskräfte. Das Publikum kann nur dabei gewinnen. Es werden mehr Bücher und billiger gekauft werden; und deren bedürfen unsere beiden Lesegesellschaften, von denen die eine, die „ungarische“, bereits in's Leben getreten, die andere, von einem großartigern, umfassendern Standpunkte ausgehend, erst im Werden begriffen ist.

Ich wünsche nebstbei, daß es mit der von Thierry's im Pränumerationswege beabsichtigten neuen Auflage, des Werkes „Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen“ gelingen möge! (Schluß folgt.)

#### Ueber den Hermannstädter Musikverein \*).

Der Hermannstädter Musikverein findet nach vollzogener Wahl des leitenden Ausschusses eine immer zahlreichere Theilnahme bei allen Ständen und es ist sehr erfreulich, daß dieses schöne Unternehmen auch von Seite unserer Bürgerschaft gefördert wird, sehr erfreulich, daß auch schon außer den monatlichen Beiträgen anderweitige großmüthige Unterstützungen beginnen. Ich bin kein Prophet, wenn ich be-

\* Wir haben zwar schon über das Entstehen dieses Vereins einen unständlichen Bericht mitgetheilt, jedoch glauben wir, da der jetzige über die ersten Resultate handelt, derselbe nicht unwillkommen seyn dürfte.

haupte, daß der Einfluß, dem das Bewegen im Reiche der freien Kunst und vorzüglich in dem der Tonkunst auf sittliche Bildung ausübt, nach Jahren ein sehr bedeutend wohlthätiger seyn wird, sondern sage nur aus, was die bisherige Erfahrung gelehrt hat. Da es aber auch hierin so wie überall Zweifler geben wird, welche die Tonkunst nur aus Mode und als Sache ergötzlicher Unterhaltung ansehen, nicht selten auch langweilig finden, so steht mir hiebei doch der beruhigende Trost zur Seite, daß für diesen das sorgfältige Pflanzen der Tonkunst von keinem besondern Schaden, für die besser Gesanten aber von großem Nutzen seyn wird. —

Die Stimmenmehrheit hat bei der Wahl des leitenden Ausschusses folgendes Resultat mit sich gebracht: als

Vereinsdirector	wurde Herr	Wilhelm Conrad.
Musikdirector	»	» Karl Wagner.
Vereinssecretär	»	» Rudolph Vogl.
Capellmeister	»	» Anton Etter.
Musikalieninsp.	»	» Karl Arz.
Instrumenteninsp.	»	» Gustav Dietrich.
Deconom	»	» Joseph Kirchner.
Cassier	»	» Friedrich Hopko.
1. Ausschussmitgl.	»	» Ignaz Berlinger.
2.	»	» Karl Eder.
3.	»	» Joseph Mathias.
4.	»	» König

gewählt, und das 5. Ausschussmitglied ist in der nächsten Versammlung noch zu wählen. —

Schon am 17. Febr. wurde von den beiläufig 90 ausübenden Mitglieder des Musikvereins unter gefälliger Mitwirkung der Regimentärmuskel des löbl. Baron Bianchi Infanteriereg., das erste Vereinsconcert, welchem alle Vereinsmitglieder und die in den Gesangschulen unter der eifrigen Leitung der Herren Johann Bielz und Andreas Seb befindlichen Schüler und Schülerinnen beizwohnten, im städtischen Redoutensaale abgehalten, und ich fühle mich hiebei besonders verpflichtet in dankbarer Anerkennung des Hrn. Franz Höpfler, Wächter des Redoutensaales, zu erwähnen, welcher die gemeinnützige Sache fördernd, dem Musikverein den Saal zu den Concerten und großen Proben abgetreten hat, wodurch dem Vereine, welcher vor der Hand die Mittel noch nicht besitzt, ein so kostspieliges Locale sich zu mietzen, eine wesentliche Unterstützung dargebracht wird. —

Das Concert eröffnete ein dem Zwecke entsprechender, dem Verfasser Hrn. Prof. Karl Schuller würdiger Prolog; diesem folgten:

1. Erster Satz aus Mozart's C dur Symphonie.
2. Duetto aus der Oper „Die Peritaner.“
3. Variationen für die Violine v. Jansa.
4. Finale aus Eurypathe v. Karl Mar. Weber.

1. Andante aus obiger C dur Symphonie.
2. Cavatine aus Robert der Teufel.
3. Chor aus der Schöpfung von Hayden „die Himmel erzählten.“

Nicht gesonnen hierüber mich in mikroskopischen Untersuchungen und Bergliederungen zu verlieren, spreche ich vielmehr nur die reine Ueberzeugung aus, daß in der schönen Sache ein würdiger Anfang gemacht ist, würdig, weil das Concert mit Mozart anfang, mit Haydn schloß, ohne hiebei eigenfönnig und mit vorgefaßter Meinung die Schönheiten anderer, am musikalischen Firmamente weniger glänzenden Sterne zu erkennen, würdig sage ich, weil von Seite der Ausübenden bei Ausführung der bezeichneten Musikstücke die größte Aufmerksamkeit, der größte Eifer, hie und da sogar Gediegenheit, ja Begeisterung für die Sache nicht zu verkennen war, daher dann auch die Leistungen gerechte und verdiente Anerkennung fanden.

Ein gefeierter Schriftsteller sagt: „Die Musik verschieden von allen andern Künsten, hat etwas Heiliges, sie kann nichts als das Gute vollen“, wohl uns, daß wir dieses fühlen und anerkennen, wohl uns, daß wir nun vereint unsere Opfer auf dem Altare dieses Heiligthums niederlegen. Nur Muth! nur Muth! je größer die zu überwindenden Schwierigkeiten, desto größer, desto glänzender die Freuden des Gelingens. Der Kampf für das Schöne und Gute ist ein Gesetz des Friedens, ein Opfer der Liebe! aber in dem unermüdblichen Hinanklimmen zu dem Höheren erblühet, ja das befriedigende Bewußtseyn des thatenreichen Willens in üppiger Kraft, und allen denen, die den Tempel der Harmonie mit festen Säulen auch bei uns erbauen, sey aus warmer Brust von mir der reinste Dank gebracht! D. G.

## MIMOSSEN

aus dem Gebiete der Dramaturgie.

Sonntags am 6. Jänner sahen wir Friedrich Hopps Zauberspiel: „Der Goldkönig, der Vogelhändler und der Pudelscherer, oder die Felsenhöhle im grauen Thale.“ — Bousterwek definiert das Komische oder Lächerliche, als das Widersinnige oder Widersinnigsscheinende, von welchen wir auf eine eigene Art überrascht werden, und zwar in Augenblicken, wo kein stärkeres Gefühl die physische Wirkung dieses Ueberraschens zerstört. Wenn diese Definition richtig ist, so gibt es in diesem Zauberspiele so viel Widersinniges, als erfordert wird, ein aufmerksames Publikum zum Lachen zu bringen. — Hopps Zauberspiele mit denen unsers genialen Raimunds vergleichen zu wollen, ist darum unthunlich, weil diese zu hoch über jenen stehen. In Raimunds Werken herrscht Humor, eine lebhaft Phantastie, eine gründliche Menschenkenntnis, er schafft eine Zaubers- und Geisterwelt, bloß, um die Handlung seines Stückes, in ein helleres moralisches Licht zu stellen, er rührt eben so oft, als er uns lachen macht; — Hopp dagegen gibt nur Späße, viele Späße, kräftige Späße, indecente Späße, schwere Späße, die aus dem Kopfe in den Magen herabsinken und Indigestionen verursachen. — Hopp schafft seine Handlung eines fantastischen Märchens wegen, — kurz Hopp kann wohl unterhalten, aber Raimund, viel mehr. — Uebrigens erreichte das besagte Zauberspiel, bei dem guten und launigen Spiele der Herren Besold, Gebauer, Kreibitz und mehrerer anderen, vollkommen seinen Zweck, — das Publikum lachte und amüsierte sich, demnach dasselbe, als Sonntags- und Carnevalsgabe, ganz an seinem Plage erschien. —

Die gefährliche Tante. Neues Lustspiel in 4 Akten von Albini. Am 11. Jänner a. e. gegeben. — Der alte Freiherr von Emmerling, ist ein Landadelmann von altem Schlag und Korn, die Verfeinerung des Conversationstones, die Würde und das Fortschreiten der Künste überhaupt, sind ihm gänzlich unbekannt vorzüglich ist er aber, von dem einstigen Vorurtheile und einer gewaltigen Antipathie gegen das Theaterwesen noch ganz befangen. Kaum erfährt er demnach, daß sein Neffe und Erbe, Karl von Horst, in der Residenz, in eine gewisse Demoiselle Adele Müller, eine Schauspielerinn, verliebt sey, als er auch sogleich dahin abgeht, um diesem Unwesen zu steuern. — Sein Erscheinen daselbst, war für die beiden Liebenden eben nicht angenehm, — dennoch gaben sie die Hoffnung nicht auf, trotz des antiken Danks, einstens noch ein glückliches Pärchen zu werden. — Emmerling entsendete, bald nach seiner Ankunft, seinen eben so altgebaccenen Secretär Bolzmann, als Ambassadeur, an Dem. Müller, um seinen freiherrlichen Besuch anzukündigen. — Er beabsichtigte mit selbst, Adelen begreiflich zu machen, daß eine Ver-

bindung zwischen Einem der Emmerlinge, und einer Schauspielerinnen nie und nimmer Statt finden könne. — Bolzmann war erstaunt, Dem. Müller, ohne eine Duenna, oder einer Tante, oder einer sonstigen Jugendwächterin anzutreffen, und brachte durch seine Aeußerung darüber, das kluge freudige Mädchen auf die glückliche Idee, vor den ehrenwerthen Freiherren, als Tante, zu erscheinen. — Als dieser demnach seinen Besuch abstattete, findet er die, in eine ehr- und tugendsame Tante, verwandelte Adele, welche Alles anbietet, sich die Gunst des betagten Landedelmannes zu erwerben. — Sie leitet das Gespräch auf die Kreuzzüge, denn sie wußte von Karl, wie interessant dieses Thema dem Onkel wäre, sie erwähnt die Heldenthaten der Emmerlinge in dem gelobten Lande, sie rühmt die Einsamkeit, die schöne Natur, das Landleben und schildert mit den lebhaftesten Farben die häusliche Glückseligkeit daselbst, — kurz sie läßt alle Mienen springen, um an dem Freiherren eine glänzende Eroberung zu machen. — Der Plan gelang vollkommen. — Emmerling fängt Feuer, Emmerling ist entzückt, Emmerling verliebt sich über Hals und Kopf in die gefährliche Tante, Emmerling läßt endlich sogar förmlich, durch seinen Neffen, dem er natürlich früher die Nichte, Adele Müller, zusagen mußte, um ihre Hand ansuchen. — Nun bemastirt sich Adele, und dem alten Onkel bleibt, seiner eigenen Thorheit eingedenk, bei dem Umstande, daß Karls Geliebte auch wirklich von Adel ist, — nichts anders übrig, als zu ihrer Verbindung sein Ja zu sagen und seinen väterlichen Segen, in optima forma, zu geben. —

(Fortsetzung folgt.)

### Kronstädter Opernbericht.

Rezensentenstand — ein schlimmer Stand! Schneidet er sich eine scharfe und spitze Feder, so klagt man über seine verlegende Schärfe; — schreibt er sanft und geduldig, so tadelt man seine Nachsicht; versucht er den ruhigen und belehrenden Ton, so nennt man ihn langweilig; — bewegt er sich leicht und scherzend, so findet man ihn oberflächlich. Auf ihn ist das Sprichwort anzuwenden: „Thue was du willst, du wirst es doch bereuen!“ — Vor mehreren Seiten fand man es auffallend, weshalb seit längerer Zeit nichts mehr über unsere Oper berichtet wird; auch rieth mir ein Freund, einmal alle Blößen unserer Operngesellschaft schonungslos hervorzuheben. Wenn ich es nun thäte, so würde man über Gehässigkeit schreien und mein friedliebendes Herz würde mich verurtheilen, da wir viel mehr Gediegens als minder Gutes von unserer Operngesellschaft hörten. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß die Buzpredigen der Rezensenten wenig fruchtbar; sie amüsiren das Publikum, ziehen aber auch mitunter den Rezensenten Unannehmlichkeiten zu. Das ist Alles.

Mehrere Opern, die nach dem letzten Referate zur Aufführung kamen, müssen wir, auf den kleinen Raum d. B. beschränkt, übergehen. Nur bei der *Norma* wollen wir uns etwas verweilen und das Resultat über das erste Auftreten der Mad. Herz in dieser Oper in kurzen Umrissen mittheilen. — Die *Norma* ging mit allem Pompe, der auf unserer Bühne möglich ist, in die Scene. Das übervolle Haus lieferte den deutlichsten Beweis, wie sehr sich unser Publikum nach einem solchen Genuße sehnte, der uns an diesem Abend geboten wurde. In die Zergliederung des Textes können wir uns für dieses Mal nicht einlassen und fangen deshalb gleich bei den Leistungen der Mitwirkenden an. Alle der Gesellschaft zu Gebote stehenden Kräfte waren gehörig concentrirt, um der Darstellung die möglichste Rundung zu geben, und wir sind ungewiß, ob wir den einzelnen Parthien oder dem Ensemble die Palme des Abends zuerkennen sollen. Herr Herz (*Sever*), Herr Baum (*Drovis*) Mad. Herz (*Norma*) und Dem. Schmid

(*Adalgiese*) waren in ihrem Fache gleichvortrefflich, ernteten reichen Beifall und wurden am Schlusse vom ganzen Publikum stürmisch gerufen. Mad. Herz ließ uns eine gelungene *Norma* sehen. Sie verdiente den ausgezeichneten Beifall, der ihr in reicher Fülle zu theil wurde, indem sie die so schwere Parthie nach einer langen Krankheit, von welcher sie kaum genesen, mit aller Meisterschaft durchführte. Ihr sächliches Bestreben, die allgemeine Zufriedenheit zu erlangen, blieb nicht ohne guten Erfolg; ihr tragender Gesang ist bewundernswürth; überhaupt füllt Mad. Herz die Stelle einer vorzüglichen Prima Cantante auf das Beste aus. Das Duett der *Norma* im 2. Act, welche sie mit Adalgiese zu singen hatte, gelang so vortrefflich, daß es zweimal wiederholt werden mußte. — Dem. Schmid sang ihre Parthie sehr trefflich; sie hat eine vielversprechende Gesangsanlage, reine Intonation und viel Volubilität der Stimme, — ihre Kräfte wuchsen unter der liebenden Kunstpflege ihrer Mutter, dieser Prieesterin in Ithaliens Tempel, immer besser und sie dürfte bei anhaltendem Fleiße dieser sich bald würdig zur Seite stellen. Herr Herz sang den *Sever* mit der gewohnten Reinheit und Volubilität seiner volltönenden Bruststimme; Herr Baum entwickelte als *Drovis* viel Talent zum dramatischen Gesang und fand volle Anerkennung seines Fleißes. Die Chöre waren gut studirt und wurden von dem gut eingübten Orchester wacker unterstützt.

Auf die *Norma* folgte Johann von Paris, Der Zweikampf, Zampa, Don Juan, Robert der Teufel etc. Der größte Theil hiervon fand die günstigste Aufnahme. Die Ausstattungen waren so brillant, daß im Don Juan, Benefice des Herrn Herz, das Publikum enthusiastisch die Direction für ihre braven Leistungen stürmisch hervorrief, eine Anerkennung die hier selten stattfand.

Den 14. Februar kam der Postillon von Conjeumeau in die Scene. Es war die erste Vorstellung des 5. Abonnements. Der Postillon ist eine der neuen französischen Spieloper. Man lasse die dazu gehörige Muff weg, und es bleibt ein ganz artiges, wenn auch nur leichtfertig zusammen gesetztes Lustspiel übrig. Spiel und Gesang müssen hier durchaus Hand in Hand gehen, ja ich glaube ersteres sei noch wesentlicher als das letztere.

Der erste Act der Oper beginnt im Dorfe Conjeumeau, wo so eben die Hochzeitsfeierlichkeiten des Postillon Chapelou mit der jungen Wirthin Madelaine begangen werden. Alles ist gut Ding; man tanzt, singt und ist fröhlich. Da wird die Ankunft eines Reisenden gemeldet, welcher Postpferde verlangt. Da nun kein Postillon vorhanden ist, so muß Chapelou an die Reihe, und es wird darauf keine Rücksicht genommen, daß er sich eben verheirathet hat. Während der Wagner Biju, Madelainens alter Verehrer, in aller Eile das zerbrochene Rad des Reisenden reparirt und sich herzlich über das Intermezzo freut, singt Chapelou das Lied vom Postillon von Conjeumeau. Der eben angekommene Reisende hört es mit Vergnügen und bewundert die herrliche Tenorstimme des Sängers. Der Fremde ist der Marquis v. Corcy, welcher das Land durchreist um im Auftrage des Königs schöne Stimmen aufzusuchen und für die Oper anzuwerben. Da wird nun der arme Postillon nicht durch den Dienst abgerufen, sondern auch seiner Neuvermählten durch ein feindliches Geschick entführt. Die junge Frau lamentirt, aber es hilft nichts, — der gute Ehemann zieht von dannen. — Wer weiß wenn die lieben Leuten sich wieder finden werden. Den zweiten und dritten Act wollen wir ganz kurz zusammenfassen. Seit den Ereignissen des ersten Actes, die wir so eben erzählt haben, sind zehn Jahre verstrichen: Chapelou hat seine Carriere gemacht, ist ein berühmter Sänger geworden und trägt den Namen St. Pharis. Glücklich und leicht, wie viele Künstlernaturen, hat er seine Madelaine längst vergessen, und hundert andern Schönen das Herz

zugewendet. Auch Madelaine lebt nicht mehr unter dem Strohdache der Bauernhütte. Erbin einer reichen Tante ist sie, wie dies zu gehen pflegt, gewaltig vornehm geworden, hat sich adeln und Frau v. Latour nennen lassen und lebt nun in der großen Welt. Bei einem Feste, welches der Marquis Corcy veranstaltet, begegnen und sehen sich Beide. Sie erkennt ihn (St. Phar), er kennt sie nicht; — er macht ihr den Hof; — der Marquis wird eifersüchtig. Nun geht es, wie man sich das denken kann, hin und her; es wird dieses, es wird jenes geliebt, man zürnt und vergibt, hofft und bangt, erwartet und wünscht u. s. w. Endlich, nachdem der leichte Federball der Intrigue einige Zeit lang hin und her geflogen ist, nachdem Madelaine und Frau v. Latour dem armen St. Phar viel zu schaffen gemacht — kommt alles wieder in Ordnung — man erneuert das alte Bündniß und behauptet sich stets geliebt zu haben. Das ist die ganze Tendenz der Oper, die, wie sie frohlich und guter Dinge begonnen, auch so endet. Das Sujet ist gefällig. Die Mitwirkenden ließen es sich angelegen seyn, das Ihrige zur Abrundung des Ganzen beizutragen.

Herr Herz (Posillion) war heute ganz bei guter Laune, wie es diese Partie erfordert, und ließ es auch nicht an Fleiß und Sorgfalt fehlen seine schöne Tenorstimme in gehörige Wirksamkeit zu setzen. Sein Gesang war ausdrucksvoll. Auch sein Spiel zeigte von Einsicht und Sorgfalt. — Mad. Herz (Madelaine) verwendete allen möglichen Fleiß auf ihre schwierige Partie. — Sie ist auf der Bühne eine liebe Erscheinung und im Besitze einer beachtungswürdigen Gesangsfähigkeit. Ihr Spiel war voller Anmuth und sie erreichte die französische Leichtigkeit die feine Coquetterie und Delicatesse, die deutschen Sängern immer sehr schwer fällt so ziemlich. Ihre Stimme dringt in den höhern Chorden besser als in den tiefern durch, woran wohl die starke Instrumentation des Orchesters oder vielleicht die Localität Schuld seyn mag. Herr Dir. Huber (Marquis Corcy) sang seine Partie sehr gut und traf in seinem Spiele den rechten Ton. Er veranschaulichte dem Publikum die Glätte eines französischen Hofmannes sehr trefflich und wurde mit Beifall dafür belohnt. — Herr Baum (Bijou) ist durch seine klangvolle Bassstimme bereits ein Liebling des Publikums und bewährte auch heute wieder sein schönes Talent. Die wenigen Musikstücke in denen er selbst zu wirken hatte, gelangen vortrefflich. Chöre und Orchester wirkten nach Kräften mit.

Den 21. Febr. kam Aubers beliebte Oper: »Die Ballnacht« zum ersten Male auf unsere Bühne. Das Haus war besucht. Die Oper fand an Herrn Herz (Herzog Olaf), Herrn Baum (Graf Reuterholm), Mad. Herz (Amalie) und Dem. Schmid (Page) ihre würdigen Repräsentanten. Herr Herz war seiner Partie wie gewöhnlich vollkommen Meister; seine schöne Tenorstimme ließ uns auch in dieser Oper den Künstler hören. Mad. Herz sang die Amalie ausgezeichnet brav. Herr Baum war heute in seiner Sphäre und erntete für seine gediegene Leistung durch ein stürmisches Hervorrufen den verdienten Beifall. Dem. Schmid entzückte durch ihre Lebhaftigkeit und ihren reinen gemüthlichen Gesang alle Anwesenden und wurde durch Hervorrufen am Schlusse besonders ausgezeichnet. Die übrigen Mitwirkenden trugen zur Rundung des Ganzen eifrig bei. Der fünfte Act, die Ballscene, war der hiesigen Localität angemessen und brillant ausgestattet, und die Länge von Dem. Sonnleithner mit vieler Umsicht arrangirt. Die neue Schneedecoration, von Herrn Stamm gemalt, wurde eines lauten Beifalls gewürdigt.

Den 23. Februar kam wegen Kränklichkeit des Herrn Wechtold statt dem Ritterschauspiele »Richard in Palästina« »Der Barbier von Sevilla« wiederholt zur Aufführung, und wenn ich nicht irre, fand die heutige Vorstellung eine noch bessere Aufnahme, als die erste. Mad. Schmid-Frieße (Rosine) wurde gleich bei ihrem Auftreten mit dem lautesten Beifalle

bewillkommt und nach jeder Gesangsprobe erneuerte sich derselbe. Herr Herz (Graf Almariva) und Dir. Huber (Barbier) machten sich heute beide gleich verdient. Das eingelegte Duettchen mit Begleitung der Guitarre im ersten Acte (von Plangini) wurde sehr beifällig aufgenommen. Herr Doussaint als Doctor Bartolo und Herr Frieße als Basilio ergötzten die Zuhörer. Am Schlusse wurde Mad. Schmid-Frieße, Herr Herz und Dir. Huber gerufen. †. †.

### Verstorbene zu Kronstadt.

#### In der Stadt.

- Den 11. Febr. Charlotte, Tochter des Oberkirchencurators Joseph Dorer, kathol., 19 Jahre alt, an der Lungenschwindsucht.
- Den 12. Maria, Tochter des Handelsmanns Georg David, gr. n. u., 1 1/2 Jahr alt, an Convulsionen.
- Den 16. Maurodin Hadju Sziva, Handelsmann, gr. n. unirt, 65 Jahre alt, an Altersschwäche. — Johann, Sohn des Riemermeisters Johann Einschenk, evang., 2 Wochen alt, an Convulsionen.
- Den 20. Karl Gustav, Sohn des Riemermeisters Johann Kindler, evang., 1 Jahr 7 Monate alt, an der Kopfwassersucht.
- Den 24. Katharina Pauli, Stadthans-Witwe, evang., 68 1/2 Jahr alt, an Krämpfen. — Paraschiva Iszar, Witwe, gr. n. unirt, 72 Jahre alt, an Altersschwäche.

#### In der Altstadt.

- Den 5. Febr. Maria, Ehegattin des Schullehrers Gyorgy Irimie, gr. n. u., 44 Jahre alt, an Krämpfen.
- Den 6. Rosina, Tochter des Zimmermeisters Thomas Berger, evang., 14 Jahre alt, an der Wassersucht.
- Den 7. Maria Gimbusán, Witwe, gr. n. u., 58 Jahre alt, an der Lungenentzündung.
- Den 8. Rosina Wilhelmina, Tochter des Seilermeisters Heinrich Meeser, evang., 2 Mon. alt, an Convulsionen.
- Den 11. Karolina Amalia, Tochter des Leinwebermeisters Karl Roth, evang., 3 Monate alt, an Convulsionen.
- Den 20. Stáná Breille, Witwe, gr. n. u., 52 Jahre alt, an der Brustwassersucht.
- Den 25. Nebecka Wisby, Witwe, reformirt, 76 Jahre alt, an Altersschwäche.

### Theater-Notiz.

Künftigen Montag den 4. März l. J. findet im hiesigen Theater die Benefice-Vorstellung der Sängerin Madame Anna Herz statt; sie wählte des unsterblichen Bellini's Meisterwerk:

## Die Nachtwandlerin. (La Sonambula.)

Große Oper in 2 Acten, und wir glauben den Opernfreunden einen genussreichen Abend verbürgen zu dürfen.

(46) **Rundmachung.**

Von Seite des kaiserl. königl. löbl. 1sten Szekler Gränz-Infanterieregiments-Commando wird hiemit bekannt gemacht, daß vermög hoher Generalcommando-Berordnung vom 25. Jänner 1839 R 527, der hohe Hofkriegsrath mittelst Rescript vom 30. October v. J. B 4699 die Erbauung einer Trivialschule zu Csik Szent Márton im Entreprise hintanzugeben; und zu diesem Bau eine Summe von 6466 fl. 30<sup>7</sup>/<sub>8</sub> kr. in C. M. sammt den hiezu gratis beizustellenden 5538<sup>7</sup>/<sub>8</sub> Hand- und 11,022<sup>2</sup>/<sub>8</sub> Zugarbeiten zu bewilligen geruhet hat.

Das Regiment hat zu diesem Entreprisebau als Licitationstag den 20. März 1839 zu bestimmen gefunden, und wird dieser Licitationsact am besagten Tage früh 9 Uhr zu Kronstadt in der kaiserl. königl. Fortifications-Local-Directionskanzlei, in der Schwarzgasse Haus Nr. 328 unter Intervention der besagten löbl. Localdirection, und des löbl. Feldkriegscommissariates abgehalten werden.

Was die auf diesen Bau betreffenden Kostenausweise, Vorausmaße und Baupläne betrifft, können durch dieselben täglich von den Licitationslustigen in den gewöhnlichen Amtsstunden sowohl zu Kronstadt in der k. k. Fortifications-Localdirectionskanzlei, als auch allhier zu Csik Szereda in der Regiments-Baukanzlei eingesehen werden.

Uebrigens werden die Bedingnisse den Licitanten vor dem Licitationsacte vorgelesen, und genau erläutert werden. Csik Szereda, am 7. Februar 1839. (3)

(47) **G e s u c h.**

In eine auf hiesigem Plage bestehende solide Schnitt- und Modewaarenhandlung wird ein Praktikant oder ein Lehrling gesucht. Das Nähere theilt die W. Remeth'sche Buchhandlung mit. (2)

**Eine Wirthschafterin wird gesucht.**

(48) Ein hiesiger Bürger sucht eine Wirthschafterin, die dem Hauswesen vorzustehen im Stande ist und sich über ihr moralisches Betragen ausweisen kann. Nähere Auskunft ertheilt Johann Gött. (2)

(49) **Ankündigung.**

Endesgefertigter, als Erfinder und Verfertiger einer in diesen Blättern bereits angezeigten Leinsamenreinigungsmaschine, macht hiemit einem verehrungswürdigen Publikum die ergebenste Anzeige, von einer von ihm erfundenen Flachsklopfmaschine, womit ein Mensch in 24 Stunden über 4000 Flachsbündchen

(Reissen) klopfen und bearbeiten kann. Die vielfältige Anwendung dieser Maschine, sowohl von einheimischen als fremden Personen, bürgt für die Nützlichkeit dieser Erfindung, und Gefertigter ist bereit, sowohl diese Flachsklopfmaschine als auch oben erwähnte Leinsamenreinigungsmaschine Jedem, welcher eine von beiden benöthigt wäre, dauerhaft, schön gearbeitet und äußerst billig zu verfertigen.

Heldsdorf, den 14. Februar 1839.

Johann Nicolaus.

(50) **Bekanntmachung.**

Die evangelische Gemeinde Augsburger Confession in Fogarash, hat beschlossen, das ihr gehörige, mitten auf dem hiesigen Marktplatze gelegene, stockhohe, sogenannte Korodi'sche, mit Keller, mehreren Wohnzimmern, gemauerten Stallungen und einem kleinen Hausgärtchen versehene Haus, mittelst einer am 19. März l. J. abzuhaltenden Licitation, an den Meistbietenden zu verkaufen. Die nähern Bedingungen können bei den hiesigen Kirchencuratoren Herren Georg Essigman und Michael Kloss eingesehen werden. Fogarash, 19. Februar 1839. (1)

(51) **A n z e i g e.**

Das in der obern Burggasse sub Nr. 500 liegende ehemalige Michael Raaber'sche Wohnhaus sammt daran befindlichem Obstgarten ist zu verkaufen, und diesfällige Liebhaber können zu jeder Zeit mit dem Gold- und Silberarbeiter Joseph Traugott Römer den Kauf abschließen. In dessen Wohnhaus in der obern Purzengasse sind auch zwei rückwärts gelegene Dachzimmer täglich zu vermietthen. Ebenso ist daselbst ein eiserner beiläufig 270 Pfund wiegender Gussofen um billigen Preis zu verkaufen. (1)

(52) **Wiesen zu verpachten.**

14 Joch Wiesen in der 4ten Gewand der großen Heuwiese und zwar 5 Joch von Nr. 1154—1158 und 9 Joch von Nr. 1200—1208 sind entweder theilweise, oder auch alle zusammen, auf ein oder mehre Jahre zu verpachten. Auskunft hierüber erhält man in Gött's Buchdruckerei. (1)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Johann Gött.